



## L. v. Beethoven: Piano Sonatas | Wilhelm Backhaus

aud 23.420

EAN: 4022143234209



4 0 2 2 1 4 3 2 3 4 2 0 9

### Piano News (Carsten Dürer - 2010.09.01)

Die Flut an historischen Einspielungen, die wieder oder erstmals auf den Markt strömen, wird immer unübersichtlicher. Aber auch immer spannender, denn viele der mittlerweile auf CD erscheinenden Aufnahmen früherer Tage sind entweder Live-Mitschnitte oder Rundfunk-Aufnahmen, die man bislang noch nicht zu hören bekommen hat, auch solche von den ganz Großen des Klavierspiels. Daneben gibt es auch immer mehr Entdeckungen von Pianisten, die fast schon dem Vergessen anheimgefallen sind, die man aber durchaus wiederentdecken sollte, da sie den berühmten Kollegen oftmals in Nichts nachstehen, wenn man das anhand der vorliegenden Einspielungen beurteilen soll. Aber die Flut des Interessanten zwingt auch zu einer Komprimierung, die man bei der Sichtung vornehmen muss.

Es war wohl so, dass zu der Zeit, als klar war, dass Svjatoslav Richter ein grandioser Pianist ist, bei jedem seiner Auftritte jemand mit einem Aufnahmegerät und einem Mikrofon zur Stelle war. Eigentlich eine Schande, denn nicht alle Aufnahmen sind gut und lassen den großartigen Pianisten Richter in einem falschen Licht erscheinen, wo er selbst doch selbstkritisch mit Aufnahmen und seinem Spiel umging. Die beiden neu erschienenen Einspielungen aber müssen gehört werden. Zwar sind diese beiden auch Live-Einspielungen, aber solche, die es wert sind veröffentlicht zu werden. Immerhin wurde Richter die Ehre zuteil, dass er etliche Werke seines Landsmannes Sergej Prokofiew erstaufführen konnte, auch wenn er sich später erinnerte, dass er „nicht vollkommen Prokofiews Musik auf einen Schlag verstehen konnte“. Das änderte sich rasch, nachdem er seine Werke einstudiert hatte. Und schon in der 2. Sonate erkennt man den direkten Zugang zu den Kernaussagen, der inneren Dramatik, dem perkussiven Drang der ersten beiden Sätze und der dunklen Aussagekraft des dritten. Die 9. Sonate, die zu den von Richter uraufgeführten gehört, besticht unter seinen Händen nicht nur durch die berauschte Technik (und das alles live), sondern auch durch die Herausarbeitung der poetischen Linien, die Intensität, mit der er zu Werke geht. Ein bestechendes Zeugnis des jungen Richter. Ganz anders und mit anderem Repertoire präsentierte er sich den Zuhörern der Schwetzingen Festspiele im Jahre 1993: mit Saint-Saëns' Klavierkonzert Nr. 5 und mit Gershwins Concerto in F. Und da ist sein Spiel immer noch von einer Lyrik gekennzeichnet, von einer inneren Dramatik, aber auch durchwirkt von Altersweisheit und Sanftmut. Doch weitaus interessanter ist eine Einspielung des legendären Richter von Gershwins Klavierkonzert, denn dieses Werk scheint so gar nicht in sein Spektrum zu passen, oder doch? Nun, Richter hatte ein immens weites Repertoirespektrum, vor allem als junger Pianist. Und als er mit erst 45 Jahren durch den Eisernen Vorhang in die USA reiste, schien ihn dieses Werk interessiert zu haben. Allerdings spielt er es mit weniger Verve als andere, sondern mehr durchdringend, wie es seine ureigene Art war, ja fast sezierend. Zwar ist es faszinierend, Richter zu lauschen, wie immer, aber dennoch ist er vielleicht doch nicht der passende Interpret für den Drive, den dieses Werk benötigt. Zu sehr ist er

mit Klanglichkeit und Gedanken hinter den Noten beschäftigt und vergisst dabei leicht den amerikanischen Geist dieses Werks.

In diesem Jahr könnten wir den 80. Geburtstag eines großen Pianisten begehen, hätte er ihn erlebt: Friedrich Gulda. Und so haben etliche CD-Firmen in Archiven gewühlt und spannende Aufnahmen zutage befördert, die noch nicht auf dem Markt waren. Da ist als Erstes sicherlich die Kompletteinspielung aller Beethoven-Sonaten. Nein, es handelt sich nicht um die Aufnahme, die seinerzeit von Amadeo auf den Markt kam, auch wenn sie annähernd aus dem gleichen Zeitraum stammt. Es ist eine Einspielung, die Gulda für den Österreichischen Rundfunk ORF in den Jahren 1953/54 und 1957 erarbeitete. Die Unterschiede sind nicht so frappierend, wie man vielleicht annehmen könnte. Und dennoch ist es immer wieder berauschend, den damals 24-jährigen Pianisten zu hören. Wie sehr er sich von einem damals noch weit verbreiteten Bild freimachte, diese Sonaten vollkommen entstaubte und entromantisierte, ist erstaunlich. Dabei vermag er jede einzelne Note hörbar werden zu lassen, was auch bei der guten Tonqualität einer Aufnahme aus dieser Zeit erstaunlich gut hörbar ist. Feinsinn ist Guldas Sache, ebenso wie die Durchdringung der Dramatik, ohne dabei jemals zu übertreiben. Allein die Tempi sind vehement, wenn man sie mit Zeitgenossen des österreichischen Pianisten vergleicht. Doch auch für heutige Ohren sind seine Interpretationen immer noch zeitgemäß und faszinierend in der inneren Durchdringung. Guldas Beethoven ist zeitlos und nicht allein ein Dokument der Zeit.

In fast derselben Zeit (1959) spielte er für den SWR bei den Schwetzingen Festspielen ein komplettes Recital ein. Und natürlich standen hier auch Beethoven-Sonaten auf dem Programm, war es doch eine lebenslange Beschäftigung Guldas mit dem Bonner Meister. Doch seine Sicht auf Bachs „Capriccio über die Abreise seines innig geliebten Bruders“ BWV 992 war nicht nur eine selten zu hörende Wahl eines Bach-Werks, sondern auch ein eigenwilliger Einstieg in einen Klavierabend. Hier, wie in seiner gesamten Ästhetik dieser Zeit, findet Gulda ebenfalls zu einem klaren Bild der Kernaussage. Und auch in Haydns f-Moll-Variationen besticht seine sensible Anschlagkultur. Allerdings sticht hier auch der schmunzelnde und augenzwinkernde Interpret durch, der mit seinem Humor vielleicht dem Haydns sehr nahe war: manches Mal wuchtig und offensichtlich, aber manches Mal halt auch hinterlistig und -gründig. Gulda lässt die Musik selbst wirken, setzt ihr nicht seinen interpretatorischen Stempel zu sehr auf, spielt aber dennoch wie Gulda. Mit einem Wort: Diese Haydn-Interpretation ist mustergültig und muss man sich anhören. Wieder um Beethoven geht es in einer Einspielung mit den Wiener Symphonikern aus dem Jahre 1953. Allerdings um die Klavierkonzerte I und 4. Und hier ist Gulda nicht nur der Solist, sondern leitet auch das weltberühmte Orchester. Und es scheint zu gelingen, das Orchester lässt sich führen, klingt allerdings im Gegensatz zu Guldas Spiel doch ein wenig zu breit und träge, kann nicht mit dem findigen Phrasierungsreichtum des Leiters mithalten. Allein in den Durchführungen findet Gulda zu einer Intensität der Aussage, die bestechend ist und aufzeigt, wo die besonderen Stärken der Beethoven'schen Kompositionsweise liegen. Allein dafür lohnt sich bei nicht so berauschernder Klanglichkeit diese Einspielung.

Und dann ist da ja noch die Decca-Einspielung, die den Pianisten Gulda mit Strauss „Burleske“ im Jahre 1957 hören lässt. Und man ist zum einen überrascht über dieses Werk, das so gar nicht in den Kanon von Gulda zu passen scheint. Aber noch mehr von der Sicht auf dieses Werk. Gulda nimmt den Titel sehr wörtlich und besticht mit einer spaßig-burschikosen Spielweise, die aber so federleicht klingt, als wäre es kein schwieriges Werk, was es aber durchaus ist. Das Virtuose wird von Gulda nicht in den Vordergrund gestellt, sondern der Lyriker Strauss. Und so macht es auch Sinn, dass Gulda mit der Sängerin Hilde Güden auf derselben Produktion 13 Lieder

begleitet.

Doch es gibt natürlich auch grandiose Einspielungen fernab von Geburts- und Gedenktagen. So eine mit dem großartigen Wilhelm Backhaus, die ihn live aus Berlin aus dem Jahr 1969 mit Beethoven-Sonaten zu Gehör bringt. Backhaus, der lange Zeit angefeindet wurde, da er sich vielleicht nicht einverstanden erklärt, aber immerhin mit dem Nazi-Regime arrangiert hatte, fand nach 1945 zurück zu dem Zyklus, der ihn so berühmt gemacht hatte: Schon 1928 hatte er eine der ersten zyklischen Aufführungen aller 32 Klaviersonaten Beethovens gegeben. Nun, im letzten Lebensjahr kann man die Sonaten Op. 28, Op. 31,3, Op. 53 und Op. 109 von ihm hören. Natürlich, Backhaus war bereits 85 Jahre alt, hatte zwischenzeitlich auch seine Spielweise seinem Alter angepasst, war altersweise geworden. Doch was man sofort in diesen ganz späten Live-Einspielungen hört: dass sich seine Grundeinstellung zur Interpretation nicht verändert hat. Backhaus spielt noch immer das Werk, weniger als dass er wie so viele seiner Zeitgenossen interpretiert. War der Pianist doch gerade dadurch immer aufgefallen, dass bei ihm das Werk selbst im Vordergrund steht. Dennoch hört man auch seine Nervosität, hört natürlich auch die kleinen Fehler und Ungenauigkeiten. Doch sollte man diese Aufnahme bei aller Kritik einmal mit Noten auf den Knien anhören – und man erkennt, wie deutlich Backhaus sich bei allen Freiheiten in Dynamik und Agogik an den Text hält. Vor allem sind es nicht die zahllosen Details, die man anhören sollte, sondern den großen Bogen und die Energie sowie den Mut zur Auslotung von Grenzen, die der große alte Backhaus da erklingen lässt. Es ist letztendlich ein Manifest eines Pianisten, der so viele Jahrzehnte mit Beethovens Sonaten und Klavierabenden, in denen er immer wieder diese vier Sonaten aufrührte, beschäftigt war, dass er eigentlich auf Nummer sicher hätte gehen können. Aber davon ist er weit entfernt – und das macht sein Spiel noch einmal spannend und zu einem wahren Zeitdokument.

Edwin Fischer war ein echter Zeitgenosse von Backhaus. 1886 geboren, war er kein Konkurrent, aber ein ebenbürtiger Künstler. Und hier nun haben wir Aufnahmen mit unterschiedlichsten Orchestern und Fischer als Interpret von Mozart'schen Klavierkonzerten aus den Jahren 1933 bis 1947. Und sofort ist man eingenommen von Fischers Genauigkeit, von seiner Detailliebe, auch die kleinsten sublimen Momente in Einklang mit dem Orchester zu bringen. Und das gelingt ihm so berauschend ehrlich und direkt, dass man erstaunt ist über so manche Tempowahl, die so unterschiedlich ist gegenüber einigen Aufnahmen aus späteren Jahren. Fischer nimmt sich Freiheiten, die die Sicht der Sätze vor allem in Bezug auf die variativen Tempi sehr persönlich erscheinen lassen. Sei es mit dem London Philharmonie Orchestra, seinem eigenen Edwin Fischer Kammerorchester oder einem nicht identifizierbaren Orchester unter Barbirolli. Aber die Intimität, die Fischer kreiert, ist ebenso manifest, wie die wunderbar von ihm ausgearbeiteten Kadenzten, die immer aus seiner eigenen Feder stammen. Und natürlich ließ es sich Fischer auch nicht nehmen, immer wieder selbst vom Klavier aus das Orchester zu leiten. Umso eindringlicher wird das Zusammenspiel. Mozarts Werke waren neben denen von Bach ein ebenso wichtiges Repertoire für Fischer geworden. Wie tief er tatsächlich in die Materie Mozarts eingetaucht war, lässt sich in diesen Aufnahmen wunderbar nachvollziehen. Fischer kann man hier als tiefsinnigen Individualisten ebenso erleben wie als profunden Mozart-Kenner. Dass wir heute Konzert, wie KV 414, 503 oder auch andere wie selbstverständlich hören, liegt auch an Fischer, denn er war derjenige, der seinen Schülern wie Paul Badura-Skoda, Daniel Barenboim oder Alfred Brendel diese Konzerte nahebrachte. Dass daneben noch etliche Solowerke von Mozart zu hören sind, macht diese ursprünglich für „His Master's Voice“ eingespielten Schallplatten umso spannender.

Sie kennen den Namen Magda Tagliaferro noch nicht? Dann sollten Sie sich diese Doppel-CD mit einer DVD anschaffen, denn sie würdigt nicht nur eine großartige

Pianistin, sondern bringt auch ein Werk zu Gehör, das man wahrscheinlich bislang kaum gehört haben dürfte. Magda Tagliaferro war eine in Rio de Janeiro geborene Pianistin, die von ihrem Vater ausgebildet wurde. 1893 geboren, konnte sie nach schon wenigen Jahren 1902 ihr Debüt-Konzert in Sao Paulo geben. Immerhin spielte sie das Klavierkonzert Nr. 20 von Mozart. Bald wechselte sie nach Paris, um dort bei Alfred Cortot zu studieren und sich von allen Seiten der damals so wichtigen Musikmetropole beeinflussen zu lassen. In den 20er und 30er Jahren trat sie in mehr als 30 Ländern auf, was allein schon für ihre Berühmtheit spricht. Aber die Liste der Künstler, mit denen sie arbeitete, verdeutlicht dies noch: Barbirolli, Weingartner, Monteux, Furtwängler, Munch, Cortot, Thibaud, Enescu und Casals. Während des 2. Weltkriegs verließ sie Frankreich, um nach Brasilien zu gehen. Doch schon 1949 kehrte sie zurück auf die Bühnen, um bis ins Jahr 1985 aufzutreten. Wieder zurückgekehrt in ihre Heimat, verstarb sie 1986.

Hier nun kann man sich (wieder einmal) einen wunderbaren Eindruck vom Können dieser Dame verschaffen. Und allein schon die Sonate Op. 58 von Chopin zeigt – neben etlichen kürzeren Werken von Chopin – wie diese große Dame des Klavierspiels in betagtem Alter von 79 Jahren immer noch in der Lage war, große dramatische Bögen zu spannen, die emotionale Tiefe auszuleuchten und vor allem: zu singen auf dem Klavier! Tagliaferro ist eine virtuose Lyrikerin, das kennzeichnet vor allem ihr Spiel neben einer ausgereiften Technik, die allerorten durchscheint. Doch das vielleicht spannendste Tondokument ist das Klavierkonzert Nr. 1 von Reynaldo Hahn, das man ansonsten niemals zu hören bekommt. Die Aufnahme stammt von 1937, einer Zeit, in der man deutlich hört, dass sie auf dem Höhepunkt ihres Könnens war. Und wenn sie schon in Manuel de Fallas „Dance Espangole“ Nr. 1 (Aufnahme von 1960) zeigte, wie sehr sie die Urkeime der musikalischen Aussagekraft auszudrücken vermochte, so gelingt ihr dies bei Hahn vielleicht noch intensiver, immerhin stand Hahn selbst damals am Pult und hatte ihr dieses Konzert gewidmet. Ein wunderbares Zusammenspiel mit glitzernden Laufkaskaden entsteht unter ihren Händen, faszinierend feinsinnig gesponnen, immer auch mit Blick auf die vom Jazz und anderen Komponisten beeinflusste Tonsprache Hahns. Aber auch die DVD mit dem 3. Klavierkonzert von Prokofiew (von 1960) zeigt eine großartige Pianistin und lässt dabei noch mehr die famose Kunst dieser zu Unrecht fast vergessenen Dame des Klaviers erkennen. Denn hier geben sich Anmut und Können so genial die Hand, wie man es selten erlebt hat. Diese Doppel-CD mit DVD ist ein Muss!

Erinnern Sie sich noch an den Namen Dimitris Sgouros? Als der 1969 geborene Grieche bereits als 12-jähriger Knabe in der Carnegie Hall unter Rostropowitsch auftrat, war dies eine Sensation in der pianistischen Welt. Eine Weltkarriere begann, die ihn letztendlich mit allen großen Dirigenten zusammenarbeiten ließ. 1992 kam er dann auch nach Deutschland, um das Publikum zu begeistern. Doch dann zog er sich von den Podien zurück und studierte Spanische Literatur in Madrid und Mathematik in Athen. Seither hört man nichts mehr von Sgouros. Aber nun bringt man wieder die beiden Klavierkonzerte von Brahms als CD auf den Markt, die er 1995 mit dem Sofia Philharmonie Orchestra unter Emil Tabakov aufgenommen hat. Und schon bald versteht man, warum Rostropowitsch ihn als „ein Wunder, von Gott geschaffen“ bezeichnet hat. So technisch ausgefeilt und emotional tiefsinnig hat man den Klavierpart wohl nur selten von einem gerade einmal 26-jährigen Pianisten gehört. Aber ganz unabhängig vom Alter zeigt Sgouros eine Klangqualität, die auch älteren Kollegen mehr als ebenbürtig ist. Zudem vermag er die Zusammenhänge der thematischen Arbeit des Komponisten so transparent zu gestalten, dass man berauscht ist. Dabei ist sein Lyrismus ebenso überzeugend wie sein Gespür für Virtuosität. Sgouros war wirklich ein Genie.